

# Christa Nickels zu den grünen Anfängen im Kreis Heinsberg, zur Rotation und zum Feminat<sup>1</sup>

Zeitzeuginnengespräch

*Das Archiv Grünes Gedächtnis hat 2008 die Veranstaltungsreihe «ZeitzeugInnengespräche im Archiv» ins Leben gerufen. Mit diesen Gesprächen möchte das Archiv den Dialog zwischen jungen politisch Interessierten, Aktiven und den ersten grünen Politikerinnen und Politikern fördern, die bereits durch eine Generation getrennt sind. Es möchte subjektive Erinnerungen an die grünen Anfänge aufzeichnen und dokumentieren und damit politisch Interessierten und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit bieten, sowohl auf wissenschaftliche Analysen wie auf ZeitzeugInnengespräche zurückgreifen zu können.*

*Im Rahmen dieser Reihe war am 10. Juni 2008 Christa Nickels zu Besuch. Eindrucksvoll berichtete sie von ihren persönlichen politischen Anfängen und denen der Grünen im Kreis Heinsberg. Sie erinnerte an vergessene und nicht genügend gewürdigte Aspekte, Bedingungen und Wirkungen grüner Parteigeschichte und bewertete die viel und kontrovers diskutierte Markenzeichen der ersten Bundestagsfraktion – Rotation und Feminat – aus ihrer heutigen Perspektive. Dabei wurde deutlich, dass sich im Verlauf der fast 30-jährigen Parteigeschichte bestimmte Erinnerungen und Interpretationen verfestigt haben, die heute vervollständigt und neu bewertet werden sollten.*

## Die grünen Anfänge im ländlichen Kreis Heinsberg

Im Kreis Heinsberg, dem westlichsten Landkreis Nordrhein-Westfalens an der Grenze zu den Niederlanden, gibt es in den 60er- und 70er-Jahren keine größeren Städte und Industrieansiedlungen. Der nördliche Kreis hat einige größere Gewerbebetriebe und kleinere Städte, während der südliche Kreis eher bäuerlich geprägt ist.

Hier wächst Christa Nickels auf. Sie besucht ein katholisches Mädchengymnasium, macht 1971 Abitur und wird Krankenschwester. Sie heiratet und bekommt zwei Kinder.

<sup>1</sup> Dieser Bericht basiert auf einem Tonmitschnitt des Gesprächs, das Anne Vechtel mit Christa Nickels am 10.06.2008 im AGG in Berlin führte. Die Autorin hat aus der Fülle des Materials ihr wichtig erscheinende Themen ausgewählt und diese zusammen mit ihren Erinnerungen an das Gespräch in diesem Bericht zusammengetragen. Die *kursiv* gekennzeichneten Zitate wurden in Abstimmung mit Christa Nickels aus Gründen der Lesbarkeit redaktionell bearbeitet. Das gesamte Gespräch steht als Tonkassette im Archiv Grünes Gedächtnis zur Nutzung zur Verfügung.

Soweit scheint die Welt im Kreis Heinsberg in Ordnung zu sein, wären da nicht im Fernsehen Bilder vom Vietnamkrieg und der Hungerkatastrophe in Biafra zu sehen, die Christa Nickels schockieren und empören. Und als Mitte der 70er-Jahre die SPD-Regierung unter Helmut Schmidt beginnt, Atomenergie massiv zu fördern, und immer deutlicher wird, dass dem Kreis Heinsberg in der westlichen Militärstrategie eine ganz besondere Stellung droht, nämlich die Auf- und Hochrüstung mit amerikanischen atomar bestückten Pershing-II-Mittelstreckenraketen und Marschflugkörpern, drängt es Christa Nickels zum Handeln.<sup>2</sup> Sie ist als engagierte Christin verunsichert und empört über eine Politik, die viel Geld zur Förderung einer Energie- und Militärpolitik ausgibt, die Menschen gefährdet, Geld, das dann beispielsweise bei der Förderung guter Kinderbetreuung eingespart wird. Ihr reichen Beten und Hoffen nicht mehr. Sie sucht nach Möglichkeiten, sich politisch einzubringen und schaut sich bei der örtlichen CDU und SPD um. Christa Nickels entscheidet sich aber gegen ein Engagement bei diesen beiden Parteien.

*Christa Nickels: «Und da wurde mir von der SPD gesagt: Du willst doch politisch etwas machen. Dann musst du doch in eine Partei eintreten. [...] Aber ich habe mich geweigert, mich an so etwas Verschwimmeltem zu beteiligen, was die Kraft von Menschen neutralisiert, weil die Parteispitze in wesentlichen Fragen ganz anders agierte als Parteiprogramm und -basis es wollten. Und dann kamen ja die verschiedenen Vorläuferparteien der Grünen auf.»*

In dieser für sie unbefriedigenden Situation begegnet ihr im Europawahlkampf 1979 Herbert Gruhl mit seiner Grünen Aktion Zukunft (GAZ). Die GAZ ist eine der Gründungsorganisationen der Grünen, die sich in der zweiten Hälfte der 70er-Jahre in der politischen Öffentlichkeit der BRD melden. Neben der GAZ zählen die Grüne Liste Umweltschutz (GLU) in Niedersachsen, die Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher (AUD) in Bayern, die Freie Internationale Universität (FIU) in Düsseldorf um den Künstler Joseph Beuys und der Achberger Kreis vom Bodensee zu den Vorläufern.<sup>3</sup>

Diese Organisationen eröffnen Christa Nickels die politische Alternative. In Heinsberg wird um die Jahreswende 1978/1979 von einer kleineren Gruppe von ungefähr zehn Engagierten ein Kreisverband der GAZ gegründet, der dann im Europawahlkampf im Juni 1979 vor Ort die charakteristischen grünen Plakate klebt und für die «Sonstige Politische Vereinigung Die Grünen» Öffentlichkeitsarbeit macht. Christa

- 
- 2 Hier ist die Entwicklung hin zum Nato-Doppelbeschluss von 1979 gemeint. Er bestand aus zwei Teilen: aus dem Angebot zu Verhandlungen mit dem Warschauer Pakt über die beiderseitige Begrenzung von sowjetischen und amerikanischen atomaren Mittelstreckenraketen und, für den Fall des Scheiterns dieser Verhandlungen, aus der Androhung mit der Aufstellung einer neuen Generation atomarer Mittelstreckenraketen in Westeuropa.
  - 3 GAZ (Herbert Gruhl tritt aus der CDU aus und gründet im Juli 1978 die Grüne Aktion Zukunft); GLU (seit 1977 in Niedersachsen aktiv); AUD (die Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher wurde bereits 1965 gegründet, nach einer programmatischen Wendung in Richtung Ökologie erfolgte 1980 der Auflösungsbeschluss zugunsten der Grünen); FIU (Free International University 1973-1988, u.a. von den Künstlern Joseph Beuys, Klaus Staeck und Georg Meistermann gegründet); Achberger Kreis (Anthroposophenkreis vom Bodensee).

Nickels meldet ihren Wunsch nach Mitgliedschaft bei der GAZ Heinsberg an, die ihr dann aber nach dem Europawahlkampf rät, nicht mehr Mitglied der GAZ zu werden, weil sich im Winter eine nordrhein-westfälische Landespartei Die Grünen gründen, und die GAZ sich auflösen werde. Christa Nickels gründet daraufhin im Dezember 1979 in Hersel bei Bonn die Grünen NRW mit. Daran beteiligt sind auch die zehn Mitglieder der GAZ aus Heinsberg, die der neuen Partei geschlossen beitreten. Im Anschluss an die Gründung der grünen Landespartei wird im Januar 1980 dann bereits der Kreisverband Heinsberg der Grünen gegründet. Die Parteigründung ist politisch und strategisch nicht umstritten. Themen und Auftreten der neuen Partei lassen Christa Nickels aufatmen.

*Christa Nickels: «Für mich war das ein richtiger Befreiungsschlag endlich nicht mehr nur diese ewig von grauen Wahlplakaten grinsenden Männerköpfe zu sehen, sondern dann auch endlich mal ein Plakat in lebendigen Farben mit einer Aussage, die einfach stimmte: Wir haben die Erde von unseren Kindern nur geborgt.»*

Und die Resonanz auf die neue Partei im Kreis Heinsberg gibt ihr Recht.

*Christa Nickels: «Das war für mich der Beweis dafür, dass die Gründung der Grünen kein theoretisches Konstrukt war, sondern von vielen aus der Bevölkerung regelrecht als Befreiungsschlag empfunden wurde. Wir haben da eine Lücke gefüllt.»*

Unter den Gründer/innen der Heinsberger Grünen sind junge Abiturient/innen und ältere Menschen, und das unterscheidet sie von den stark studentisch geprägten großstädtischen grünen Milieus. Die älteren Grünen kommen z.T. aus etablierten großen Organisationen wie der Kirche. Es sind auch einige darunter, die sich bereits in den 50er-Jahren in der Anti-Atomtod-Bewegung engagiert haben. Diese, so Christa Nickels, wertkonservativen Menschen sind für den Aufbau und die Etablierung der politischen Arbeit der neuen Partei enorm wichtig. Sie haben Erfahrung in politischer Arbeit, sie haben Know-how und können ein Projekt organisieren und zusammenhalten. Und sie haben das in dieser besonderen politischen Situation notwendige soziale und wirtschaftliche Standing, das die Mitglieder der jungen Partei vor den massiven persönlichen Angriffen schützt, denen sie auf dem Land ausgesetzt sind. Das grüne Projekt ist auf dem Land kein linkes, sondern in erster Linie ein von Wertkonservativen getragenes.

*Christa Nickels: «Das grüne Projekt ist keine linksradikale Gründung. Es war tatsächlich ein breites Gründerspektrum, und ich behaupte mal einfach, dass die Linken zwar den Drive gebracht haben, aber dass uns der Gründungsprozess mit seinen vielen Sprengkräften nicht um die Ohren geflogen ist, hat auch etwas damit zu tun, dass da Wertkonservative waren, die einen Laden zusammenhalten konnten, die bei Sitzungen so lange sitzen blieben, bis die wichtigen Beschlüsse gefasst wurden, und so mit dafür gesorgt haben, dass da was Vernünftiges dabei herauskam.»*

Im Kreis Heinsberg gibt es Anfang 1980 eine neue grüne Partei, die sich direkt zu einer wichtigen Anlaufstelle für die Bevölkerung entwickelt. Sie ist die Adressatin, wenn es um den Raketenstandort Geilenkirchen, AKWs und, zur Überraschung von Christa Nickels, um Umweltskandale geht. Erdreichverseuchungen, Wasserverschmutzungen und falsche Spritzmitteleinsätze werden den Grünen angezeigt, und die Partei organisiert dann die politische Gegenöffentlichkeit.

*Christa Nickels: «Ich hatte mich zwar von Haus aus immer für die Umwelt interessiert, hatte aber vor der Tür keinen Anlass, mich zu engagieren. Das kam dann mit der Gründung. Als wir als KV Die Grünen namhaft waren, haben alle Leute uns als Petitions- und Beschwerdeausschuss für sämtliche Umweltangelegenheiten angesehen. Egal ob es sich um kleine Sachen wie falschen Spritzmitteleinsatz oder Hecken roden oder um große Skandale wie den um die Reaktivierung des Militärflughafens handelte, bei der massenhaft kontaminiertes Erdreich in Naturschutzgebiete geschüttet wurde.»*

Ein breites Bündnis organisiert 1982 den ersten Ostermarsch in der Region, demonstriert mit dem Aachener Friedenskreuz<sup>4</sup> gegen Raketenstandorte, steigt in Fabrikgelände ein und bringt Umweltverschmutzungen ans Licht. Die Medien, wie z.B. das Fernsehmagazin Monitor, sind interessiert, kommen, und das ZDF berichtet bundesweit.

*Christa Nickels: «Die Grünen haben bei uns die erste Demo seit der Nachkriegszeit veranstaltet. Wir waren das Ferment, das die Leute zusammenbrachte. In dieser sozialen Gemengelage haben viele gesucht, und wir haben ihnen mit Studien und Infos das Rüstzeug an die Hand gegeben, das zeigte, dass es auch anders geht. Wir waren ansprechbar für Initiativen aus der Bevölkerung und haben dann Bürgerinitiativen erst ins Leben gerufen. Friedensbewegung, auch Frauenbewegung, das gab es bei uns alles nicht. Und die hätten sich nicht zusammengefunden, wenn die Grünen da nicht den Drive rein gebracht hätten.»*

Eine schwierige, aber fast unerlässliche Bündnispartnerin ist auch in Christa Nickels Umfeld die DKP. Die zermürbenden Auseinandersetzungen um jedes Flugblatt auszuhalten ist nicht leicht. Die Konzentration auf sachliche politische Arbeit macht auch diese schwierige Partnerin erträglich und führt letztlich dazu, dass das grüne Projekt sich stabilisieren und verbreitern kann.

*Christa Nickels: «Wir waren Gegner der DKP, die wir als verlogen empfunden haben, weil sie einseitig gegen die Nato agitierte. [...] Wir hatten kein Problem damit, die Informationen, die diese vermutlich vom DDR-Geheimdienst hatte, für unsere Publikationen zu benutzen. Wir haben das natürlich erst einmal nicht geglaubt und verifiziert, bevor wir es benutzt haben. Wir hatten große Probleme, an Infos zu den Waffensystemen, die bei uns stationiert wurden, zu kommen. Wenn man sich bei uns erkundigte, wurde man belogen. Unsere Informationen stammten deshalb aus den Jahresberichten der*

<sup>4</sup> Ein christliches Symbol der Aussöhnung mit Frankreich aus den 50er-Jahren.



*Kunigunde Birle, Petra Kelly, Christa Nickels, Gerda Degen (v.l.n.r.) bei einer Veranstaltung der Friedensbewegung in Geilenkirchen am 14.2.1981.*

*amerikanischen Rüstungsfirmen, die wir persönlich angeschrieben haben. Wir haben uns nicht in Abgrenzungskämpfen inhaltsleerer Art erschöpft, sondern in der Sache gearbeitet und bei uns gibt es kein Flugblatt, das nicht Abrüstung in Ost und West fordert.»*

Bestärkt in dieser Bündnispolitik und in ihrem Politikstil wird Christa Nickels durch die frühe Begegnung mit Petra Kelly, die ihr wegen ihres amerikanisch geprägten Stils auffällt. Petra Kelly kommt zu Aktionen der Heinsberger Grünen. Sie tritt persönlich auf. Und auf Parteitagen ist sie nicht nur auf dem Podium zu sehen, sondern diskutiert mit den Delegierten. Sie beeindruckt Christa Nickels, weil sie an einem internationalen, globalen grünen Netzwerk aus den unterschiedlichsten Persönlichkeiten und Gruppen arbeitet. Diese persönliche und basisorientierte Arbeit verbindet sich bei Petra Kelly mit einer in langjähriger Tätigkeit als EU-Verwaltungsrätin erworbenen politischen Sachkompetenz besonders in Wirtschafts- und Sozial-, Umwelt- und Frauenpolitik. Und, dies erinnert Christa Nickels als besonders eindrucksvoll, sie kann politisch begabte Menschen für das Politikmachen gewinnen. So bittet Petra Kelly 1982 Christa Nickels, nach Japan zu reisen und dort beim Hiroshima-Gedenktag der japanischen Friedensbewegung für die deutsche Friedensbewegung und die Grünen zu sprechen.

Diese Art Politik zu machen, nämlich bündnis- und basisorientiert, scheint Christa Nickels auch die einzig erfolgversprechende auf dem Land zu sein. Die

politischen Gegner/innen der Grünen sind ihr alle persönlich bekannt, und sie muss, will sie ein Anliegen vorantreiben, z.B. bei einem Schützenfest mit dem Bürgermeister einer Gemeinde sprechen, in dessen Gebiet die Grünen gerade eine Umweltverschmutzung skandalisieren.

*Christa Nickels: «Petra Kelly habe ich schon sehr früh kennengelernt. Für mich ist sie eine historische Persönlichkeit, die in die gleiche Reihe gehört wie Willy Brandt. Sie hatte einen ganz anderen, modernen, amerikanischen geprägten und viel effizienteren Stil als hierzulande üblich. Sie war eine internationale Person mit Kontakten in die USA, Japan, Australien. Sie war eine Frau mit großer politischer und beruflicher Erfahrung, die sie in zehn Jahren Arbeit als EU-Verwaltungsrätin gesammelt hatte. Und sie arbeitete an einem internationalen, fachlichen, generationen- und schichtenübergreifenden globalen Netzwerk. Ich habe sie auf Parteitag erlebt, da war sie immer unter den Delegierten unterwegs und führte persönliche Gespräche. Wir haben sie angeschrieben, und sie kam tatsächlich zum Ostermarsch 1982 zu uns raus. Und sie hat mich dann dazu motiviert, sie bei der Ansprache der japanischen Friedensbewegung zum Jahrestag des Atombombenabwurfs zu vertreten. Einen solchen Politikstil sollten Parteien heute, jenseits von Stipendienvergabe, wieder vermehrt praktizieren. Sie sollten sich in ihrem Umfeld nach politisch begabten Menschen umschauchen und sie für das Politikmachen gewinnen.»*

Erfolg haben die Grünen in Heinsberg, so betont Christa Nickels, weil sie in einem breiten politischen Spektrum und im Bündnis mit unterschiedlichsten Menschen und Gruppen arbeiten, weil sie Menschen anderer Meinung ernst nehmen und sich mit ihnen persönlich und sachorientiert auseinandersetzen.

## **Die Rotation in der ersten Bundestagsfraktion**

*Christa Nickels: «Mich hat das, was hinter der Rotation stand, fasziniert [...] Wir waren der Meinung, dass das Parlament durchlässiger gemacht werden muss und alle Menschen Gelegenheit bekommen müssen, Politik mitgestalten zu können. Wir waren der Meinung, dass Menschen mit ganz gewöhnlicher Alltags- und Berufserfahrung politische Gestaltungsmacht auf Zeit bekommen sollten, weil sie die authentischen Experten sind. Und die anschließend mit dem Wissen, das man in der Politik erworben hat, wieder in die normalen Lebens- und Berufssphären gehen sollten. Die Politiker/innen sollten sozusagen als Multiplikator/innen dienen, die die Menschen zur Selbstermächtigung bringen. Das ist Demokratie, Volksherrschaft. [...] Dieser Ansatz scheint mir heute wichtiger denn je, denn das Berufsleben hat sich so beschleunigt und flexibilisiert, dass ein normaler Beruf fast zu einem Ausschlusskriterium fürs Politikmachen geworden ist, weil die Arbeitsweisen nicht zusammengehen. Unser grünes Rotationsmodell hat allerdings den Praxislangtest für einen solchen Anspruch in keiner Variante bestanden.»*

Die neue grüne Partei entsteht auch aus Verdruss an der politischen Klasse der 60er- und 70er-Jahre, deren Abgehobenheit, Spießigkeit und Filz die Grünen kritisieren. Sie wollen eine grundsätzliche demokratische Erneuerung. Sie wissen, dass sie sich alternativ organisieren müssen, um lebendig, durchlässig und damit demokratisch sein zu können. Frauen und Männer aus allen Bevölkerungsschichten mit Lebens- und Berufserfahrung sollen Politik auf Zeit machen können. So soll ein abgeschottetes Berufspolitikertum verhindert und dafür gesorgt werden, dass Menschen mit einer ganz normalen privaten und beruflichen Biographie in die Politik gehen können. Um dies gewährleisten zu können, müssen neue Verfahrensweisen eingesetzt werden. Die Instrumente heißen Rotation bei Ämtern und Mandaten, offene Listen und Mindestquotierung bei Listenaufstellungen zu Wahlen.<sup>5</sup>

Die Grünen knüpfen große Hoffnungen an das Rotationsprinzip, als sie sich 1983 für den Bundestag zur Wahl stellen. Allerdings sitzen sie, so Christa Nickels heute, unter den organisatorischen und politischen Bedingungen der frühen grünen Partei einer Lebenslüge auf. Denn die Rotation kann nur mit Bürogemeinschaften von Vor- und Nachrückern<sup>6</sup> funktionieren, die sowohl persönlich wie politisch harmonieren. In der ersten Fraktion gibt es solche Bürogemeinschaften nur in Ausnahmefällen. Im Normalfall bietet die Bürogemeinschaft dagegen viel persönlichen wie politischen Konfliktstoff. Oft finden sich nicht einmal Abgeordnete zusammen, die im gleichen Politikfeld geschweige denn mit vergleichbaren politischen Vorstellungen arbeiten. Und nur wenige Abgeordnete haben Berufe mit Rückkehransprüchen zur persönlichen Absicherung im Hintergrund. Für viele ist ein Bundestagsmandat oder die Querrotation in ein Parteiamt eine berufliche Option. Auch Christa Nickels riskiert beruflich recht viel, als sie sich auf dieses Rotationsmodell einlässt. Sie hat keinen Rückkehranspruch auf ihren alten Arbeitsplatz im Krankenhaus von Heinsberg.

*Christa Nickels: «Die Rotation war extrem anstrengend und teuer, und die damit verbundenen basisdemokratischen Utopien konnte sie nicht einlösen. Aber dennoch haben sich in der schwierigen Gründungszeit die monetären Kosten dafür gelohnt. Das war richtig gut angelegtes Geld. Und zwar deshalb, weil sich ja die Nachrücker oder Wegrücker nicht auf die faule Haut gelegt haben, sondern tatsächlich mit der doppelten personellen Besetzung gearbeitet wurde. Die jeweiligen Abgeordneten waren im Parlament sehr eingespannt, so dass die Nachrücker oder Wegrücker mehr in die Gesellschaft hinein gearbeitet haben. Ich habe als Wegrückerin z.B. die erste große NRW-Frauenversammlung mit 1000 Frauen mit organisiert, die Quotierung, das Frauenstatut und die erste Frauenreferentin in unserer Partei mit durchgekämpft. Alles, was mit den Grünen verbunden wird, gewaltfreie Strategie, Abrüstung, Umweltpolitik, Gleichberechtigung der Geschlechter, ist*

5 Offene Listen setzen für eine Listenaufstellung nicht die Parteizugehörigkeit voraus. Die Mindestquotierung regelt, dass Frauen die ungeraden Listenplätze bekommen, d.h. der 1. Platz, der 3. Platz usw. sind Frauenplätze.

6 Bürogemeinschaften bestanden aus zwei Abgeordneten, die Vorrücker hatten das Mandat die ersten zwei Jahre inne, die Nachrücker die letzten zwei Jahre der Legislaturperiode. Beide konnten aber die vollen vier Jahre in der Fraktion arbeiten, einmal zwei Jahre mit offiziellem Mandat, dann zwei Jahre ohne Mandat, aber als stimmberechtigtes Fraktionsmitglied.



Christa Nickels bei der 1. Bundesfrauenkonferenz der Grünen vom 19.-20.10.1985 in Köln.

*in dieser schwierigen Zeit dadurch, dass mit doppelter Besetzung gearbeitet werden konnte, die über aktuelles Know-how verfügte, in die Gesellschaft imprägniert worden und umgekehrt, haben wir den Bundestag damit imprägniert.»*

So arbeiten faktisch 58 stimmberechtigte Fraktionsangehörige vier Jahre in der 10. Wahlperiode.<sup>7</sup> Sie beauftragen mit ihren kleinen und großen Anfragen die Ministerialbürokratie damit, grüne politische Themen wissenschaftlich zu bearbeiten, und lösen einen regelrechten Modernisierungsschub in der Verwaltung des Bundestages aus. Sie beauftragen aber auch Gutachten bei Experten und Forschern ihres thematischen und politischen Umfeldes und legen damit den Grundstock für wissenschaftliche Karrieren und neue Institute, die ohne die Nachfrage nach Themen der Friedens-, Umwelt- und Frauenbewegung aus Partei und Bundestagsfraktion nicht entstanden wären. Die Verbraucherinitiative und die Öko-Institute sind hierfür Beispiele.

Trotz dieser Erfolgsbilanz, die Christa Nickels dem Rotationsprinzip in der Gründungsphase bescheinigt, konnte die ursprüngliche Hauptforderung damit nicht eingelöst werden, und diese ist aktueller denn je. Eine parlamentarische Demokratie, die ihren Auftrag ernst nimmt, muss sich Gedanken darüber machen, wie sie effektive Partizipationsmöglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger gestaltet, das Parteienmonopol durchlässig und Politikmachen attraktiv macht.

<sup>7</sup> Der ersten grünen Bundestagsfraktion gehörten 28 Abgeordnete an, dazu kamen zwei Vertreter/innen aus dem Saarland und Bremen, wo die Grünen die 5% Hürde nicht genommen hatten. Insgesamt hatte die Fraktion 58 stimmberechtigte Mitglieder.

## Der weibliche Vorstand in der ersten Bundestagsfraktion

*Christa Nickels: «Die Fraktion hat den weiblichen Fraktionsvorstand geschluckt, nicht weil sie der Meinung war, jetzt ein großes feministisches Projekt starten zu wollen, sondern weil sie dieser Frauenkonstellation fachlich und menschlich zutraute, die schwierige Hürde Rotation zu nehmen.»*

Die Bundestagsfraktion ist 1984 in einer schwierigen Lage. Der Fraktionsvorstand muss neu gewählt werden, und die Umsetzung der Rotation steht an. Die sechs Abgeordneten, die dann den zweiten Vorstand bilden, finden sich nach langen Vorgesprächen zusammen und formulieren ihre Bedingung für die Übernahme dieser schwierigen Position. Sie wollen nicht getrennt und nur in der von ihnen vorgeschlagenen Konstellation gewählt werden. Christa Nickels, Annemarie Borgmann, Heidemarie Dann, Waltraud Schoppe, Antje Vollmer und Erika Hickel ist bewusst, dass sie die typische Lösung in einer fast typischen politischen Situation sind.<sup>8</sup>

*Christa Nickels: «Unorthodoxe befähigte Kandidatinnen und auch Kandidaten kommen meistens nur dann zum Zuge, wenn die Karre so im Dreck steckt, dass die vielen Herren, die meinen, die großen Oberstrategen zu sein, sich nicht verbrennen wollen. [...] Wenn Frauen dann zugreifen, ist das doch nur gut. Ich würde mir wünschen, dass das dann nicht immer Alleingänge sein müssen. Wir hatten damals die Möglichkeit, weil alle sechs Fraktionsvorstandsmitglieder neu gewählt wurden, und wir sechs Frauen vom «Feminat» haben uns davon eine große persönlich-familiäre Erleichterung bei der Ausübung dieser schwierigen Aufgabe erhofft. Die auch, bei allen Dissensen, eingetreten ist.»*

Die grünen Frauen ergreifen diese Chance und stellen ihre Bedingungen. Sie übernehmen die Aufgabe, aber nur in der von ihnen selbst bestimmten personellen Konstellation, von der sie wissen, dass sie verlässlich ist, professionelles, konkurrenzfreies Arbeiten garantiert und Rücksichtnahmen auf familiäre Anforderungen aushält. Insofern ist das von den Medien so bezeichnete Feminat nicht als «feministischer Coup» in die eigene Fraktion oder ins Parlament hinein angelegt. Allerdings ist den Politikerinnen bewusst, dass sie in dieser besonderen Konstellation und mit der Virulenz der Neuen Frauenbewegung im Hintergrund erfolgreich sein müssen, wollen sie Frauen in der Politik und der Frauenbewegung insgesamt keinen Bärendienst erweisen. Frauen haben sich bei den Grünen relativ gute Startbedingungen für das Politikmachen erkämpft. Die Mindestquotierung bei Listenaufstellungen und die 50%-Quotierung bei Ämtern und Mandaten sorgen dafür, dass zahlenmäßig genug Frauen da sind, die Erfahrung und Qualifikation erwerben und entscheidende Positionen einnehmen können. Dies ist auch der Grund dafür, dass 1984 gleich sechs qualifizierte Frauen für den Fraktionsvorstand zur Verfügung stehen. Die zahlenmä-

<sup>8</sup> Die sechs Politikerinnen, die den weiblichen Fraktionsvorstand 1984-1985 stellten: Die Sprecherinnen Waltraud Schoppe, Antje Vollmer, Annemarie Borgmann und die drei parlamentarischen Geschäftsführerinnen Christa Nickels, Erika Hickel, Heidemarie Dann.

ßige Stärke bewirkt darüber hinaus auch, dass politischer Streit und scharfe Auseinandersetzungen produktiv bleiben können. So bewertet Christa Nickels heute die heftige frauenpolitische Auseinandersetzung zwischen Müttern und Feministinnen bei den Grünen in der zweiten Hälfte der 80er-Jahre als konstruktiv und politisch langfristig wirkend. Grüne Frauen verändern das Klima und setzen Themen. «Gewalt gegen Frauen», «§ 218», «Vereinbarkeit von Beruf und Familie», «Mehr Zeit und Geld für Kinder» und das «Antidiskriminierungsgesetz» sind Themen, die heute zum politischen Mainstream gehören und von den vielen qualifizierten Frauen der ersten Bundestagsfraktion durch kontroverse und scharfe Auseinandersetzungen angestoßen werden konnten. Langfristig betrachtet haben sowohl das Rotationsprinzip als auch die Quotierungsregelung dazu beigetragen, grüne Inhalte zu positionieren.

*Christa Nickels: «Das Lob [...] für die grünen frauenpolitischen Inhalte und Themen greift zu kurz, wenn es nicht gleichzeitig die Instrumente, Quotierung und Frauenvorstand, mit einschließt, die die professionelle Bearbeitung und damit Etablierung dieser Themen erst ermöglichten. Dabei hat sich das Instrument Quotierung bis heute bewährt. Die in das Rotationsprinzip gesetzten Erwartungen dagegen nicht. Um die damit verbundenen Erwartungen sicher in der politischen Praxis zu verankern, müssen wir uns etwas besseres einfallen lassen.»*